Gelesen, beobachtet, gehört…

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **34 (1977)**

Heft 8

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

sportgedanken angemessener beurteilt als anonyme Grossveranstaltungen.
Auf der Linie der «Teilnahme aller», liegt die Verneinung jeglicher Selektion. Mit Ausnahme freilich des Schweizerischen Schulsporttages, welcher als «Schaufenster» auf dem Prinzip der Selektion beruht.

Sportliche Leistung als Teil der Selbstverwirklichung

Die Heranzüchtung von Stars und Leistungsegoisten ist dem freiwilligen Schulsport wesensfremd. Dennoch bilden Leistungsprinzip und Wettkampferlebnis in vernünftigen Grenzen integrierende Bestandteile einer ganzheitlichen Sporterziehung, ohne dass kameradschaftliche Bindungen und die Lebensfreude zwangsläufig darunter zu leiden hätten. Die Polarität von Verhaltenssituationen wie Sieg und Niederlage, Freude und Trauer, Konkurrenz und Kooperation, Aggression und Begegnungsbereitschaft, Konfrontation und Versöhnung, sind zutiefst Wesenszüge des Menschen. Sie als Daseinsformen gesellschaftsrelevant zu steuern gehört mit zum pädagogischen Auftrag der Schule. Das wird auch im Leitbild der ETSK sinngemäss zum Ausdruck gebracht.
Akzeptiertes Rollenverhalten innerhalb einer Sportgruppe, bewusstes Aufsichnehmen entbehrungsreicher Trainingsarbeit und damit verbundener Verzicht auf flüchtige Vergnügungen sind in höchstem Masse persönlichkeitsbildend und führen zu Leistungsanerkennung und Selbstverwirklichung im Wettkampf.
Man darf sich im Bereich sportlicher Erfahrungen – freilich klar ausserhalb jeglicher Leitbildvorstellung – die Frage stellen, ob nicht auch die (oft masochistische) Neigung der Jugend, sich bis an die äussersten Grenzen körperlicher Leistungsfähigkeit heranzutasten, mit in die Betrachtung einzubeziehen sei. Leistung nicht verstanden als intentionelle Höchstleistung, sondern als spontane Handlung und gedeutet als euphoristische Bewusstseinserweiterung im Grenzbereich des Seins mit dem herb-süssen Geschmack des Jenseits auf der Zunge, hier anlehnend an den Gebrauch der Droge.

Der Unsinn von Schüler-Weltmeisterschaften

Es liegt auf der Hand, dass in einem eher pragmatischen Leitbild für metaphysische Betrachtungen über Grenzerfahrensbereiche im Jugendsport kein Raum besteht. Dass die Frage hier überhaupt erörtert wird so deshalb, weil Leitbilder zur reflektorischen Auseinandersetzung mit der Pilotmaterie anregen.
Wenn sich der freiwillige Schulsport von seinem Wesen her auch klar zur Leistung bekennt, ist es verdienstvoll, dass die ETSK in ihrem Leitbild dies in eingrenzendem Sinne tut. Einer fortgeschrittenen Schulsportgruppe soll die Möglichkeit geboten werden, in den Wettkampf- und Meisterschaftsbetrieb der freien Sportorganisationen eingeführt zu werden und – soweit als sinnvoll bewertet – an internationalen Begegnungen teilzunehmen. Hingegen wird zu Recht der Unsinn von Welt- oder Europameisterschaften für Schüler abgelehnt.
In der ISF, der Dachorganisation nationaler Schulsportorganisationen, ist die Schweiz als assoziiertes Mitglied durch die Eidgenössische Turn- und Sportkommission vertreten. Diese bestimmt nicht nur die jeweils an internationale Begegnungen zu entsendenden Mannschaften, sondern steuert auch die entsprechenden Wettkampfkontakte in einem dem erzieherischen Auftrag gegenüber vertretbaren Rahmen.

Die Verantwortung des Schulsportleiters

Als personifiziertes Leitbild nimmt der Schulsportleiter im freiwilligen Schulsport eine zentrale Stellung ein. Von seiner Persönlichkeit, seinem Verantwortungsbewusstsein und seiner sportfachlichen und pädagogischen Kompetenz hängt letztlich eine positive Beurteilung des Sports durch die teilnehmenden Jugendlichen ab. Um seiner pädagogischen Aufgabe gerecht werden zu können, erachtet es die ETSK als unerlässlich, dass der Schulsportleiter «seine» Sportgruppe über längere Zeit unterrichten und zu allen Anlässen begleiten kann. Im Leitbild wird denn auch hervorgehoben, dass die Übertragung und Festigung erworbener Verhaltensweisen weitgehend von der Bewusstmachung durch die begleitende Person abhängt.

Leitbild – Wunschbild?

Leitbilder dürfen nicht nur als notwendig gewordene Standortbestimmungen angesprochen werden, sondern auch als Versuch, Unausgegorenes zu sublimieren. Zum Leitbild tritt deshalb immerzu auch das Wunschbild. In welchem Mass das Leitbild des freiwilligen Schulsports zugleich Wunschbild ist, wird heute weniger von der Institution Schule bestimmt als vielmehr davon, inwieweit Kantone und Gemeinden in der Lage sind, den durch die Kontingentierung der Bundesbeiträge gebremsten hoffnungsvollen Aufschwung des freiwilligen Schulsports aus eigener Kraft neu zu beflügeln.

Gesehen, beobachtet, gehört . . .

Und die Moral von der Geschicht...

Der amerikanische Arzt und Astronautentrainer Dr. K. Cooper stellt in einem seiner Bücher fest: «Schon nach geringfügigen Anstrengungen ist man erschöpft, ob man eine Treppe hinaufsteigt, laufend den Bus erreichen will, den Rasen mäht oder Schnee schaufelt. Man ist zu müde, mit den Kindern zu spielen oder nach Tisch mit der Gattin einen kleinen Spaziergang zu machen, man kann sich zu nichts mehr aufraffen, ausser zur Arbeit am Schreibtisch und zum abendlichen Hinstarren auf den Bildschirm. Mit einem Seufzer stellt man fest: Ich werde alt. Und wenn man nichts dagegen tut, wird man das auch – viel zu früh! Der nicht beanspruchte Organismus erschlafft allmählich. Lunge und Herz verlieren ihre Funktionstüchtigkeit, Gefässwandungen werden spröde, die Muskeln büssen ihre Spannkraft ein, und durch diese allgemeine Schwächung wird der Körper anfällig für eine Reihe mehr oder weniger schwerer Krankheiten.»
Die Gründe?
Einer liegt, so paradox das klingen mag, im menschlichen Erfindungsgeist. Dieser ist nämlich ständig darauf aus, unser Leben noch bequemer, noch bewegungsarmer zu gestalten. Schüler fahren heute per Moped zur Schule, die Erwachsenen «bewältigen» den Weg zum Briefkasten mit dem Wagen, um in den ersten oder zweiten Stock zu gelangen, benützt man den Lift, das «Pantoffelkino» ersetzt bei vielen Konzert und Theater. Wie stark zum Beispiel das Auto in das Leben des modernen Menschen eingebrochen ist, erhellt die Tatsache, dass in der Bundesrepublik bereits 31 Prozent mit dem Wagen zur Arbeit fahren; der Rest lässt sich zum grössten Teil mit öffentlichen Verkehrsmitteln befördern.
Der englische Wissenschaftler Morris stellte bei den Angestellten der Londoner Verkehrsbetriebe vor einiger Zeit Untersuchungen an. Die Gesellschaft setzt zweistöckige Omnibusse ein, deren Fahrer viele Jahre hindurch in sitzender Stellung arbeiten müssen. Die Kondukteure hingegen müssen täglich viele Male die Treppe hinauf- und hinuntersteigen. Das Ergebnis der langfristigen Untersuchung ergab, dass die Kondukteure im Durchschnitt um zehn Jahre länger leben als ihre Kollegen am Steuer.
Und die Moral von der Geschicht: Es würde sich lohnen, täglich auf den Lift und andere nicht zwingende Fortbewegungsmittel zu verzichten.

Marcel Meler